Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich; Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

29. Jahrgang (1975) **Heft 1/2**

INHALT

Vinzenz Janik: Form und Entwicklung der Flußmündungen — Beispiele aus der Landschaftsentwicklung Oberösterreichs (I) 3

Herwig Krenn: Zum Artikelsystem im oberösterreichischen Dialekt — Ein strukturlinguistischer Beitrag zur Charakterisierung des Oberösterreichischen 25

Veit Wilhelm Jerger: August Göllerich (1859—1923) — Eine biographische Skizze 38

Georg Keimelmayr: Georg Wieninger — zum 50. Todestag . . . 47

Hans Rödhammer: Die Reise des Propstes Wilhelm III. von Suben nach St. Margarethen am Hengist 52

Ernst Fietz: Auf dem Weg zum römischen Ziegelofen bei Wilhering . 58

Hans Krawarik: St. Leopold im Stoder 63

Hertha Schober: Gipfelkreuze in Oberösterreich 71

Johann Franz Mayer: Pferde-Schlitten-Rennen in Oberösterreich . . 78

Harry Slapnicka: 1945 — Oberösterreich eine Woche Kriegsschauplatz 83

1975 — Das europäische Jahr des Denkmalschutzes (Dietmar Assmann) . . 90

Versuche zur Verlebendigung des Innviertler Volkskundehauses (Josef Mader) 92

Eisfischen am Irrsee (Walter Kunze) 95

Die Rastelbinder (Fritz Thoma) 97

Das „Hohenzeller Muster" in der Bauernmöbelmalerei (Cölestin Hehenwarter) 98

Zum Alter der „tausendjährigen" Eiche von Klam (Alois Topitz) 99

Der Erdstall „Ratgöbluckn" in Perg — ein Kulturdenkmal (Rudolf Zach) . 101

Max Kislinger zum 80. Geburtstag (Fritz Merwald) 103

Gedanken zur Landschaftsmalerei — Ernst Pader zum 60. Geburtstag (Herbert Dimmel) 105

Schrifttum 107

Die Rastelbinder

Mit 4 Abbildungen

„Der Pfannenflicker schwenkt seinen Hut,
lebwohl, lebwohl Mamsell, der Fleck sitzt gut."

Ein Plachenwagen mit einem vorgespannten, mageren Pferd war nicht nur Küche, Wohn- und Schlafzimmer, sondern auch die Werkstätte und das Materialdepot der Rastelbinder. Mit diesem Gespann zogen sie durch die Gegenden.

Die Rastelbinder verließen meistens im Frühling ihren ständigen Winterwohnsitz und kamen erst im Herbst wieder dorthin.
Außer jenen, die mit Pferd und Wagen fuhren, gab es auch solche, die mit einem Werkzeugkisterl am Rücken oder mit einem Wagerl, vor das ein Hund gespannt war, von Haus zu Haus zogen und in den Stallungen oder Heustadeln der Bauern übernachteten.

In geschlossenen Ortschaften schlugen sie am Eingang des Ortes ihre Werkstätten auf. Hatten sie Frau und Kinder mit, so wurden diese im Dorf von Haus zu Haus geschickt, um das zu bindende und zu flickende Geschirr und die Gebrauchsgegenstände abzuholen. Die zu reparierenden Dinge wurden von der Hausfrau das ganze Jahr aufgehoben, denn die Rastelbinder kamen zumeist nur einmal im Jahr vorbei.

Meistens waren sie aber allein, und so holten sie sich die Sachen von den Bäuerinnen und Bürgersfrauen selbst.

Das Pferd wurde ausgespannt und graste rund um den Wagen; Hafer gab es ja nur sehr, sehr selten. In den alleinstehenden Höfen wurde vor dem Haus, im Schatten eines Obstbaumes, die Werkstätte aufgeschlagen. Das Werkzeug war sehr bescheiden. Es bestand, wenn es gut ging, aus einer Blechschere, einigen Zangen und einem Hammer. Regnete es, so mußten sie ihre Arbeit entweder im Vorhaus des Bauernhofes oder im Plachenwagen selbst durchführen. Die Dorfkinder oder auch die Kinder des Bauernhofes waren die Zuseher.

Mit geschickter Hand verfertigten sie ein Drahtgeflecht (siehe Abb. 1), um die Steingutgeräte, wie Flaschen, Bluzer, Krüge, Häfen und Reindln zu binden. Die Stücke mußten nicht immer gebrochen sein, sondern es wurden auch neue Sachen sofort mit Draht oder Blechstreifen gebunden, die den Gefäßen eine längere Haltbarkeit gaben, denn das Zerbrechen wurde durch die Bindung herabgesetzt. Selbst teures Porzellangeschirr (siehe Abb. 2) wurde so repariert, denn der Erwerb neuer Gegenstände war immer viel kostspieliger.

Wenn man ein gebundenes Geschirr ansieht, so wird man bemerken, daß nach gerade verlaufenden Stücken Draht immer ein gedrehter Teil folgt. Dieser gedrehte Teil diente dazu, einen gewissen Zug auszuüben, damit sich der Draht ganz dicht an die zu reparierenden Gefäße anschmiegte. Das Geflecht ist ein enganliegendes Gebilde um das Reparaturstück.

Es gab — besonders bei Schüsseln — unterschiedliche Methoden. Manchmal wurde der Boden der Schüsseln oder auch der der Reindln mit Draht verflochten, was allerdings den Nachteil hatte, daß durch die Hitze am Herd der Draht weicher wurde und die Haltbarkeit verringerte. Weiters war die Standfestigkeit stark herabgemindert (siehe Abb. 3).

Außer mit diesen Drahtgeflechten reparierten die Rastelbinder auch kleine Löcher, indem sie innen und außen ein Blechstück anbrachten, dieses auf den Innenseiten, also zum Tongefäß zu, mit geknetetem Brot verschmierten und mit einem schmiedeeisernen Nagel, den sie in der Mitte der Blechstücke einsetzten, abzwickten und dann vernieteten.

Durchgehende Sprünge in Gefäßen wurden dadurch repariert, daß die Rastelbinder links und rechts des Sprunges vorsichtig ein Loch (mit einem Spitzbohrer) bohrten, durch diese Löcher einen Draht zogen und denselben auf der Außenseite zusammendrehten (siehe Abb. 4).

Ich will mich hier nur mit der Reparatur von Tongefäßen befassen, da diese viel häufiger zu reparieren waren, weil sie leichter als Kupfer- oder Eisenblechgefäße brachen. Selbstverständlich reparierten die Rastelbinder auch Kupfer- und Eisenblechgefäße!

Ein besonders großes und interessantes Gefäß sei am Ende meiner Ausführungen beschrieben. Der genaue Verwendungszweck konnte leider nicht mehr festgestellt werden. Es ist 1852 datiert. Ich nehme an, daß es ein Heizgefäß ist. Auf den im Gefäß befindlichen Tonrost stellte man in nasse Tücher eingebundene Gläser, die

mit Obst gefüllt und mit einer Saublase oben verschlossen waren. Unterhalb dieses Rostes wurde ein schwaches Holzkohlenfeuer angefacht, wodurch eine Sterilisation des Inhaltes der Gläser erfolgte. Ich fand nämlich beim Erwerb dieses Gefäßes unterhalb des Rostes Aschenspuren. Dieses Gefäß ist im Besitz des Heimathauses Bad Hall, Pfarrkirchen und Umgebung.

Der vorliegende Bericht und die Bilder sollen an die Arbeit eines völlig ausgestorbenen Wanderhandwerks und an die Sparsamkeit der Menschen früherer Zeiten erinnern.
Nur noch selten findet man in Sammlungen und Heimathäusern drahtgebundene Tongefäße, die die Arbeit der Rastelbinder dokumentieren.

Fritz Thoma

Das „Hohenzeller Muster" in der Bauernmöbelmalerei

Mit 6 Abbildungen

Vor einigen Jahren zeigte mir ein Bauer aus der Umgebung von Rottenbach in einer Rumpelkammer einen Bauernkasten, den er zu verkaufen beabsichtigte.

Ganz erstaunt war ich, als ich später in Ried i. I. in einer Wohnung einen alten Kasten sah, der in etwa das gleiche Muster wie der vorher genannte trug (siehe Abb. 1). Seine Datierung lautete 1796. Neben diesem stand eine Bauerntruhe, die fast die gleiche Bemalung wie der Kasten aufwies; ihr Entstehungsjahr war mit 1790 angegeben. Ein Kuriosum am Rande: Schwiegervater und Schwiegersohn hatten hier im Abstand von etwa zwanzig Jahren an verschiedenen Stellen diese beiden Stücke mit ihren fast identischen Mustern erstanden!

An einem Bauernkasten auf einem Dachboden in Hohenzell erblickte ich das Muster, das die vorher erwähnten Stücke trugen, erneut, ebenso in einer privaten Sammlung in der Umgebung von Ried i. I. auf zwei Kasten und einer Truhe; in einer weiteren privaten Sammlung aus der Umgebung von Hohenzell waren sogar fünf Möbelstücke so verziert wie alle anderen vorher genannten (s. Abb. 2). Das Muster begegnete mir wieder beim Betreten einer Wohnung in Mehrnbach auf einer Truhe, hergestellt aus der oberen Hälfte eines vom Zahn der Zeit beschädigten Kastens, der in der Nähe erstanden worden war. Im gleichen Ort wurde mir aber auch ein wahrscheinlich aus Gunzing stammender (abgebeizter) Kasten gezeigt, der wieder das erwähnte Muster trug, allerdings in etwas unbeholfener Form (Krug!). War hier ein Nachahmer am Werk gewesen? Eine weitere Nachahmung (?) — diesmal nur des Kruges, während die Blumen hier einen Strauß bilden — konnte ich auf einem Kasten (1822) ebenfalls in Mehrnbach sehen.

Zusammenfassend kann hier gesagt werden:
Wenn auch in der Verzierung von Fall zu Fall gewisse Unterschiede bestehen (verschiedene Preisklassen?), so ist doch die Komposition auf der Schmuckfläche aller oben angeführten Möbelstücke unverkennbar von der gleichen Idee bestimmt: Aus einem Krug in ganz typischer Form — meist zeigt er Doppelhenkel — ragt fast immer eine Tulpe, links und rechts vom Krug sieht man sternförmige Blumen, darüber Rosen; die weitere Verteilung der Blumen im Feld variiert, aber die Verwandtschaft der Verzierung der einzelnen Möbelstücke springt eindeutig ins Auge (siehe Abb. 3).

Was nun die Datierung der erwähnten Bauernkästen und Bauerntruhen anbetrifft, die häufig angegeben ist, so konnte ich als ältestes Stück eines aus dem Jahre 1780 entdecken; das am spätesten entstandene, das sich sah, trägt die Jahreszahl 1807 (siehe Abb. 4).

Da nun fünf der genannten Stücke nachweislich aus Hohenzell stammen, drei weitere aus Mitterbreitsach (etwa sechs Kilometer von Hohenzell entfernt; siehe Abb. 5 und 6) — die Großmutter der heute 75 Jahre alten Besitzerin erhielt sie,

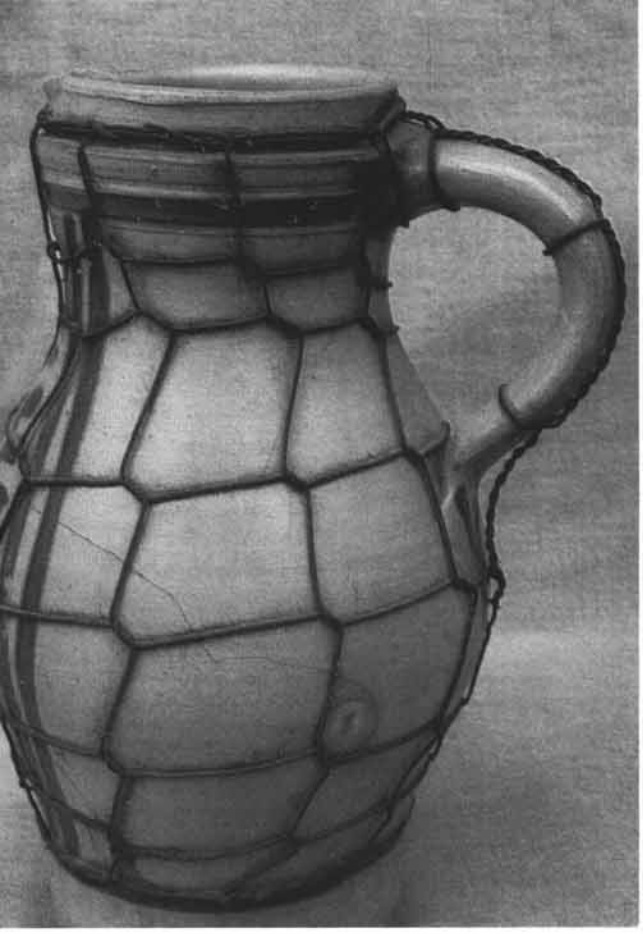


Abb. 1: Steingutkrug, grau, mit blauem Dekor, drahtgeflochten, Henkel miteingeschlossen.

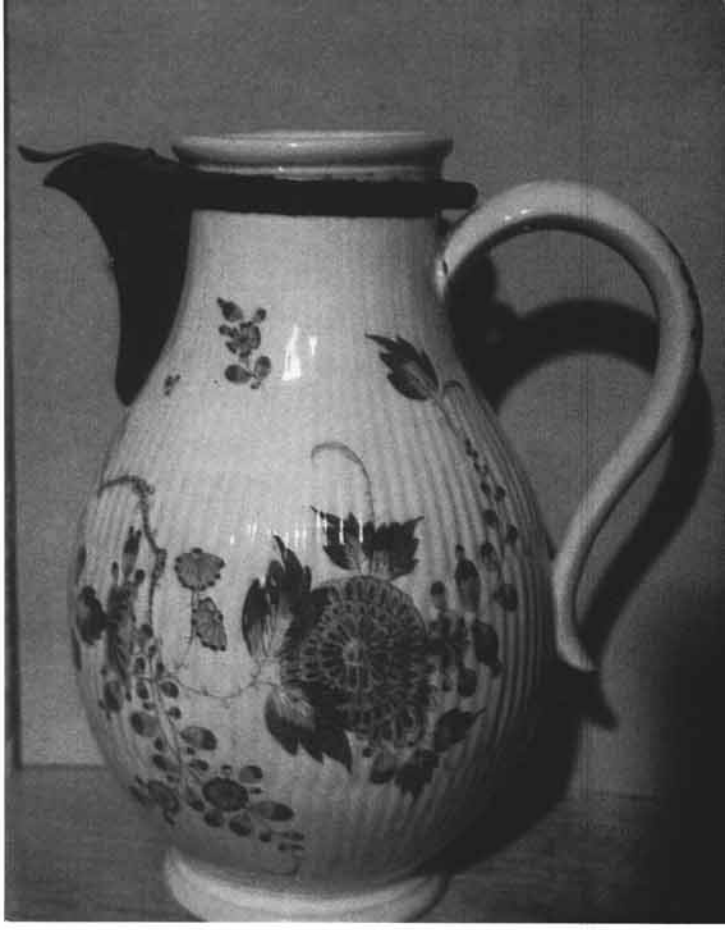


Abb. 2: Meißner Krug, 1720, der abgebrochene Schnabel wird durch Blech ersetzt.

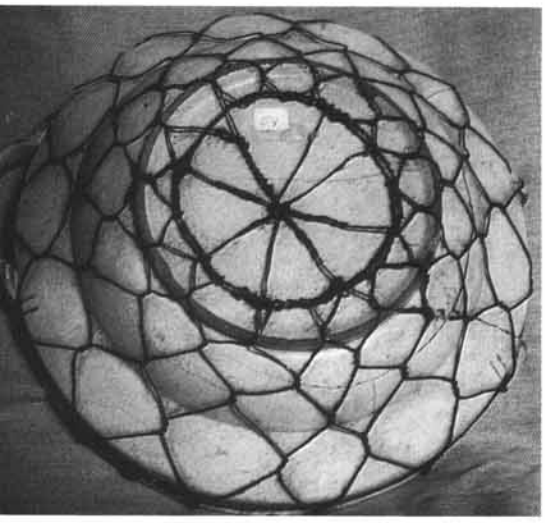


Abb. 3: Spinnwebenartig geflochtene Schüssel.

Zu: Thoma, Rastelbinder



Abb. 4: Sprung in einer Gmundner Schüssel wurde mit Draht zusammengebunden.